

Fürchte dich nicht!

6. Sonntag nach Trinitatis

So spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen; und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland. Ich habe Ägypten für dich als Lösegeld gegeben, Kusch und Seba an deiner Statt, weil du in meinen Augen so wert geachtet und auch herrlich bist und weil ich dich lieb habe. Ich gebe Menschen an deiner Statt und Völker für dein Leben. So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir. Ich will vom Osten deine Kinder bringen und dich vom Westen her sammeln, ich will sagen zum Norden: Gib her! Und zum Süden: Halte nicht zurück! Bringe her meine Söhne von Ferne und meine Töchter vom Ende der Erde, alle, die mit meinem Namen genannt sind, die ich zu meiner Ehre geschaffen und zubereitet und gemacht habe.

Jesaja 43,1-7

„Jakob“, „Israel“, das sind Eigennamen, welche an einen ganz bestimmten der Stammväter, eigentlich an den Stammvater des Volkes erinnern, denn von ihm her kommen die zwölf israelitischen Stämme, aber es ist zugleich der Name geworden für das Volk insgesamt. Und nicht eine Individualität wird hier durch den Propheten getröstet, sondern ein Volkskörper, eine Gemeinschaft. „Noch ist Polen nicht verloren“: das würde eine viel zutreffendere historische Übersetzung unseres Textes sein, als es jede individuell bezogene sein könnte - auch wenn sie so ergreifend ist wie z.B. in dem Zeugnis von Helmuth James Graf von Moltke, der im Januar 1945 durch den Volksgerichtshof in Berlin wegen Verschwörung und Hochverrats zum Tode verurteilt und anschließend auch hingerichtet worden ist und der in einem seiner aus dem Gefängnis geschmuggelten Briefe an seine Frau schreibt: „Ich kann nicht leugnen, dass ich mich in geradezu gehobener Stimmung befinde. Ich bitte nur den Herrn im Himmel, dass er mich darin erhalten möge, denn für das Fleisch ist es sicher leichter, so zu sterben. Wie gnädig ist der Herr mit mir gewesen! Selbst auf die Gefahr hin, dass das hysterisch klingt: ich bin so voll Dank, eigentlich ist für nichts Anderes Platz. Er hat mich die zwei Tage so fest und klar geführt: der ganze Saal hätte brüllen können, wie der Herr Freisler, und sämtliche Wände hätten wackeln können, und es hätte mir gar nichts gemacht; es war wahrlich so, wie es im Jesaja 43,2 heißt: denn so du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen. - Nämlich deine Seele.“

Wie gesagt: christlich ist das Wort des Propheten immer gern individuell aufgefasst worden, und insbesondere mit dem individuellen Zuspruch der Taufe hat es die Kirche verbunden (und tut es noch immer). Aber so ist eben das Wort ursprünglich nicht aufzufassen gewesen, sondern die Zerstreung und Verbannung der Mitglieder des Gott geheiligten Volkes, so sagt es, soll ein Ende und eine Aufhebung erfahren. Gott will die Seinen in absehbarer Zeit heimrufen und sammeln - sie sollen es jetzt bereits wissen, und dann sollen sie zu einer Größe und Herrlichkeit kommen, von der sie noch kaum etwas ahnen.

Die Erwartung des Propheten hat sich damals erfüllt. Als der Perserkönig Kyros im Jahr 539 über die Babylonier, die für die Zerstreung der Israeliten verantwortlich waren, gesiegt hatte, ordnete er ein Jahr später sogar an, den zerstörten Tempel in Jerusalem neu zu erbauen – allerdings konnte der Tempel erst 515 wieder 515 geweiht werden.

Kaum mehr als hundert Jahre von heute zurück hat es dann wiederum eine Sammlung der sogar weltweit Zerstreuten des erwählten Volkes gegeben, und sie ist zum Abschluss mit der Neugründung des Staates Israel als Republik im Jahre 1948 gekommen.

Aber was hat das nun eben mit uns oder mit der christlichen Kirche zu tun? Haben wir überhaupt irgendein Recht, uns auf diesen Text zu beziehen? Und wenn wir es haben, dann ja jedenfalls nicht als Einzelne, sondern als Kirche – als irgendwie weltweite Kirche! Ist aber in irgendeinem Sinne die Kirche verbannt und zerstreut? Bedarf auch sie einer Zurückführung und Sammlung? Luther immerhin hat es tatsächlich schon vor 500 Jahren behauptet bzw. als geflügeltes Wort schon zitiert: die Christen wohnten weit entfernt voneinander, und vermutlich sind die Entfernungen heute noch größer geworden, und man freut sich nur umso mehr noch, hin und wieder auf einen wirklichen Christen zu treffen, dessen Christsein noch in etwas anderem besteht als in einer gewissen Beherzigung des „Seid nett zueinander!“. Aber wie würden wir uns andererseits diese Sammlung nun vorstellen sollen? Doch wohl nicht als einen christlichen „Gottesstaat“ – so wie im Islam oder Islamismus „Gottesstaaten“ immer angestrebt werden oder in der Tat existieren! Und dennoch wird es irgendetwas in uns immer bewegen: „Ich will vom Osten deine Kinder bringen und dich vom Westen her sammeln, ich will sagen zum Norden: Gib her! und zum Süden: Halte nicht zurück! Bringe her meine Söhne von Ferne und meine Töchter vom Ende der Erde, alle, die mit meinem Namen genannt sind, die ich zu meiner Ehre geschaffen und zubereitet und gemacht habe.“

Nein, diese prophetische Verheißung steht im alten Sinne nicht über uns, steht nicht über uns als ein bevorstehendes Ereignis in der Geschichte, nicht als ein Ereignis, das an einen bestimmten geographischen Ort geknüpft werden könnte (und würde uns da tatsächlich etwa Rom einfallen wollen?), sondern so, wie wir es im Johannesevangelium lesen, blicken wir einerseits auf eine geistige Einheit der Christen hinaus - andererseits auf eine auch äußerliche Vereinigung erst in einer ganz anderen und noch kommenden Welt, und das gesamte Geschehen steht für uns nun eben unter dem Plan und dem Schutz Gottes. „Die Pforten der Hölle sollen die Kirche des Evangeliums nicht überwältigen können“ - so hat es Jesus zu Petrus gesagt. *„Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen; und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen“*, sagt der Prophet Jesaja damals zu Jakob, der auch „Israel“ heißt. Und indem dieses letzte eigentlich auch wieder recht allgemein und bildlich gesagt ist, können wir es uns wohl auch als Christen gefallen lassen, es zu hören, und werden es gern auch auf uns selber beziehen. Auch uns und der Kirche wird das Wasser immer wieder einmal bis zum Hals stehen, und dann wollen wir die Gewissheit besitzen, dennoch Gottes zu sein. Oder wie heißt es auch über das Feuer im 1. Petrusbrief im 4. Kapitel: „Lasst euch die Hitze nicht befremden, die euch widerfährt, dass ihr versucht werdet. Meint nicht, dass euch etwas Ungewöhnliches widerfahre, sondern freut euch im Gegenteil, mit Christus zu leiden, so dass ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne erfahrt.“

Dass auch uns die weltlichen Gewalten nichts anhaben sollen, das dürfen wir uns gesagt sein lassen und hören, und wir werden es glauben - wir werden auch als Christen es glauben; sonst hätten wir am Ende ja wohl überhaupt keinen Glauben.

Aber das Prophetenwort ist noch tiefer, und was wir nun des Weiteren zu lesen bekommen, ist vielleicht sogar das Stärkste, das es enthält: „Ich habe Ägypten für dich als Lösegeld gegeben, Kusch und Seba an deiner Statt, weil du in meinen Augen so wert geachtet und auch herrlich bist und weil ich dich lieb habe. Ich gebe Menschen an deiner Statt und Völker für dein Leben.“ Ist das nicht ungeheuerlich, was da steht! Und gibt Gott nun tatsächlich auch für die Kirche des Evangeliums Menschen und Völker in den Tod oder die Nichtigkeit hin? Wir wollen von dergleichen als aufgeklärt-humanistisch geprägte Abendländer nichts wissen. Wir meinen alle irgendwie verstanden zu haben, dass Gott für alle da ist und dass es sogar Gottes eigentliches oder vordringlichstes Anliegen sei, für die gesamte Menschheit auf Erden Frieden und Gerechtigkeit zu bewirken! Fragt sich nur, wann er es denn endlich einmal umsetzt; und dann wird uns erklärt, dass er dazu uns eben brauche! Es ist uns inzwischen

beinahe das Selbstverständlichste von der Welt, dass Gott, wenn es ihn gibt, dieser Gott sein muss! Umgekehrt pflegen wir aus allen Wolken zu fallen, wenn wir annehmen sollen, dass es sich anders verhält.

Aber es verhält sich tatsächlich zumindest auf solche Art anders, dass jedenfalls der Gott des Evangeliums, der Gott Jesu, der Gott von Paulus und Luther und all jenen andern, über welche das Evangelium jemals Macht gehabt hat, dieser Gott nicht ist! Nicht, weil sie alle es sich nicht von Herzen gewünscht hätten, dass die Menschen alle zur Seligkeit und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen; weil sie alle sich um Gerechtigkeit und Frieden, Gesundheit und ein langes Leben gar nicht erst scherten, sondern einzig und allein, weil sie neben ihrem warmen und glühenden Herzen auch einen nüchternen Kopf und einen kühlen Verstand immer noch hatten. „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert“, so hat Jesus gesagt – aber er sagte es nicht, weil er kriegerisch war, sondern weil er es absehen konnte, dass gerade die Wahrheit und also das Evangelium auch eine Entzweiung herbeiführt; dass sich ihm eben nicht jeder anschließen würde und dass sich auch diejenigen, welche sich ihm nicht anzuschließen bereit wären, über kurz oder lang gegen ihn wenden würden: „Wer nicht für mich ist, der muss gegen mich sein!“ Es sei denn, so könnten wir sagen, er wäre ein einfältiger Trottel. Ohne die Reformation Luthers hätte es auch den Dreißigjährigen Krieg nicht gegeben, hätten die 11 Millionen Menschen, die in diesem Krieg starben, nicht sterben müssen. Aber hätte Luther, hätte Jesus das Evangelium deshalb zurückhalten sollen? Vielleicht würde tatsächlich die Welt ohne Religionen harmonischer und friedlicher sein. Aber dann wäre sie zugleich eben auch ohne Gott, Geist und Wahrheit, ohne Erhabenheit und Charakter! „Ich halte um des lieben Friedens willen den Mund.“ „Der Klügere gibt nach.“ „Ich will ja keine Unruhe machen.“ Das könnten wir uns auf unsere Fahnen zu schreiben versuchen (auf welche Fahnen allerdings noch?), und das ist wohl immer leicht auch die Einstellung von solchen, die noch nicht lange einen Krieg hinter sich haben und tatsächlich nun Ruhe und Frieden für die wertvollsten aller Güter erachten, aber die Einstellung von Jesus und allen, welche ihm folgten, ist sie zweifellos nicht. Jesus hat sogar selbst provoziert. Sein gesamtes Auftreten ist immer wieder auch bewusst herausfordernd gewesen! Das ist die Tragik, das ist das Schwerste, das einer festhalten muss, der wirklich und ernsthaft Gottes Liebe vertritt: dass er herausfordern muss und dass er am Ende sogar Tod und Leid und Unglück nicht allein von sich selbst, sondern auch von anderen Menschen (billigend oder nicht billigend) in Kauf nehmen muss. Es geht gar nicht anders! Bzw. es geht allein anders um den Preis des Gewissensverrates! Und dann und unter dieser Voraussetzung es noch einmal zu hören: „Fürchte dich nicht!“, mag einem unter Umständen erscheinen wie: das allererste Mal es zu hören.

Ohne dass an dieser Stelle Menschen ein Letztes in Kauf nehmen, wird auch ein Letztes in Menschenherzen niemals aufscheinen und sich einrichten können.

Ich bin tatsächlich fest überzeugt, dass die christliche Kirche gerade auch deshalb in unserer Gesellschaft inzwischen so bedeutungslos ist, weil sie nach allen Seiten hin verbindlich und rücksichtsvoll zu sein sich bemüht – nur nicht nach der Seite Gottes, Jesu und des Evangeliums hin. Sie hat sich dieser Gesellschaft einfach nur assimiliert oder akkommodiert, für welche das Heilige lediglich als ein übernatürlicher Schutzzauber oder als weihevoller Umräumung eine Bedeutung noch hat, nicht aber als ethische Verbindlichkeit. Wenn sich in den Köpfen das Kirchliche an die öffentlichen Termine, an Schule, Sport und Privates lediglich noch irgendwie anfügen darf, wenn immer erst das andere kommt, dann hat man in der Wirklichkeit Kirche und Gott schon getilgt und gestrichen. Man hat es gestrichen, für Gott, für das Heilige, für die Wahrheit, für das Gewissen Zeit und Kraft aufzuwenden, und man demonstriert eigentlich nur, dass sich in einem kein Ernst mehr befindet. Hat Gott für einen immer nur zuallerletzt eine Bedeutung, dann hat er in der Wirklichkeit gar

keine Bedeutung! Und hat man über eine solche Einstellung und über solch ein Verhalten in einer Gesellschaft irgendwann ein stillschweigendes Übereinkommen erzielt, dann ist diese Gesellschaft insgesamt zu einer unheiligen Gesellschaft geworden, auch wenn sie in der Mehrheit und vorgeblich an Gott immer noch „glaubt“ – nämlich glaubt, dass es ihn „gibt“ (was ja i. Ü. jeder Teufel in seiner Verdammnis noch viel sicherer glaubt; Jak 2,19). Aus einer solchen Gesellschaft hat dann aber auch Gott sich entfernt. Er ist in ihr nur noch unter denen präsent, welche sich eben anders verhalten (und zuvor anders auch denken). Und wenn nun abschließend auch diesen dasselbe Wort immer noch gilt – in dieser noch wieder anderen Situation: „Fürchte dich nicht! Ich habe dich erlöst! Ich werde euch sammeln! Um euret-, um der wenigen willen, die mir immer die Treue noch halten, gebe ich, ohne zu zögern, alle die anderen hin“, dann ist auch das nach der einen Seite hin wie das Gefrieren des Bluts in den Adern, aber es ist auch so und paradoxerweise wiederum diese Erfahrung, dass Gott (wie es wieder Luther gesagt hat) ein glühender Backofen ist voller Liebe.

[Die Frage, wie es Gott mit den menschlichen Seelen nach dem Tode oder in der Ewigkeit hält, haben wir hier im Übrigen noch durchaus nicht berührt.]

(Adelebsen 15. Juli 2007)